

# Geschichte und Metapher

17. Jahrestagung des Brackweder Arbeitskreises

(Universität der Künste Berlin, 19.–20. November 2010)

Bilder sind ein elementarer Bestandteil jeder Sprache. Folglich sollte es das Verständnis nicht nur poetischer, sondern auch aller anderen Texte befördern, wenn man deren Bildlichkeit einmal eigens in den Blick nimmt. Entsprechende Lektüren anzuregen, stellt das Ziel dieser Einladung dar. Man könnte zum einen der Frage nachgehen, inwiefern Metaphern Geschichte machen. Gibt es Sprachbilder, die soziale Konflikte auf den Punkt bringen oder sie sogar auslösen? Welche Rolle spielen Bilder in der Geschichte der Ideen? Wie verhalten sich die Intention eines Textes und die Bildlichkeit, die er verwendet, zueinander? Unterstützen die Bilder seine Aussage oder unterlaufen sie sie, weil sie eine eigene Logik entfalten, die den Sinn des Textes sprengt? Und nicht zuletzt: Wie verhalten sich Sprachbilder zu konkreten, materiellen Bildern, die etwa als Allegorien ihrerseits Metaphern nutzen und darüber hinaus Anschauungsmaterial bieten?

Zum anderen wäre zu fragen, ob Metaphern selbst eine Geschichte haben. Nachgehen könnte man ihr auf ganz unterschiedlichen Ebenen:

1) Man könnte die mittelalterliche Metaphernpraxis auf ihre soziokulturelle Signifikanz hin befragen. Ansetzen könnten solche Untersuchungen sowohl auf der Ebene der Bildspender als auch auf der der Bildempfänger. Sagt es, um ein Beispiel zu geben, etwas über die mittelalterliche Adelskultur aus, wenn sie das Verhältnis der Geschlechter in Bildern der Gewalt – Stichwort: Liebeskrieg – fasst? Oder wenn sie brutale Gewaltakte in harmlos-komische Bilder wie das vom Musizieren oder Schmieden bringt?

2) Wenn man mit George Lakoff und Mark Johnson davon ausgeht, dass Metaphern das Alltagsdenken des Menschen wesentlich strukturieren,<sup>1</sup> dann könnte die Analyse von Metaphern einen substantiellen Beitrag etwa zur Mentalitäts-, Körper- und Subjektgeschichte liefern.

3) Des Weiteren ließe sich nach dem historischen Verhältnis von Begriff und Bild fragen. Kann das Mittelalter bestimmte Bezeichnungsbedürfnisse eher bildhaft als begrifflich bedienen? Für die poetologische Sprache ist derartiges jedenfalls vermutet worden.<sup>2</sup> Zahl-

---

<sup>1</sup> George Lakoff/Mark Johnson, *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*, Heidelberg 1998.

<sup>2</sup> Dicke, Gerd/Manfred Eikelmann/Burkhard Hasebrink: *Historische Semantik der deutschen Schriftkultur. Eine Einleitung*, in: dies. (Hg.), *Im Wortfeld des Textes. Worthistorische Beiträge zu den Bezeichnungen von Rede und Schrift im Mittelalter*, Berlin/New York 2006 (*Trends in Medieval Philology* 10), S. 1–12.

reiche Beispiele der Bildenden Kunst können die bildhafte Zuspitzung oder Übersetzung abstrakter Vorstellungen belegen.<sup>3</sup>

4) Derartige Überlegen ließen sich in diachrone Untersuchungen überführen, die nach Veränderungen im Bildgebrauch suchen. Lassen sich Zeitpunkte benennen, ab denen bestimmte Bilder durch andere Bilder oder durch Begriffe abgelöst werden? Wie verlaufen diese Ersetzungsprozesse – allmählich oder abrupt? Welche Ursachen haben sie?

5) Auch das Verhältnis von Metaphernpraxis und Metapherntheorie ließe sich unter historischer Perspektive betrachten. So sind in der germanistischen Mediävistik derzeit ganz unterschiedliche Auffassungen hierzu vorhanden: Es gibt Stimmen, die davon ausgehen, dass Phänomene, die wir heute als Metaphern oder Metonymien auffassen, im Mittelalter nicht als solche funktioniert haben, sondern konkreter gedacht worden sind – ein Standpunkt, der freilich die mittelalterliche rhetorische Tropenlehre ausblenden muss.<sup>4</sup> Auf diese möchten andere Forscher die Beschreibung mittelalterlicher Metaphern beschränken, weil sie annehmen, dass die rhetorische Substitutionstheorie deren Produktion und deren Verständnis bestimmt hat.<sup>5</sup> Eine weitere Position argumentiert hingegen universalistisch und tritt also dafür ein, auch das gesamte Spektrum an modernen Metapherntheorien zu nutzen, um das Sinnpotential der mittelalterlichen Metaphorik möglichst weit auszuschöpfen.<sup>6</sup> In ähnlicher Weise ließen sich Positionen der aktuellen Diskussion um die genuine Sinnstiftung durch Bilder insbesondere auf die mittelalterliche Bildpraxis beziehen.<sup>7</sup>

6) Zu diskutieren wäre auch, ob es so etwas wie eine Geschichte der verschiedenen Arten sprachlicher Bilder gibt. Spielt im Mittelalter, um eine entsprechende Hypothese einzuführen, die Allegorie eine bedeutendere Rolle als in der Moderne? Und wenn dem so ist, warum? Auch hier bieten sich Überlegungen zu Parallelen in der Bildenden Kunst an,

---

<sup>3</sup> Dies gilt für komplexe Bildprogramme aus der Monumentalplastik, der Wandmalerei wie auch der Handschriftenillustration. Vgl. als frühen Versuch, die bildliche Argumentation zu analysieren: Hans Belting, *Das Bild als Text. Wandmalerei und Literatur im Zeitalter Dantes*, in: ders./Dieter Blume (Hg.), *Malerei und Stadtkultur in der Dantezeit: die Argumentation der Bilder*, München 1989, S. 23–64.

<sup>4</sup> Peter Czerwinski, *Allegorealität. Ordo cognitionis*, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Deutschen Literatur* 28 (2003), S. 1–37; ders., *Der Glanz der Abstraktion. Frühe Formen von Reflexivität im Mittelalter. Exempel einer Geschichte der Wahrnehmung*, Frankfurt a. M. 1989; Harald Haferland, *Das Mittelalter als Gegenstand der Kognitiven Anthropologie. Eine Skizze zur historischen Bedeutung von Partizipation und Metonymie*, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB)* 126 (2004), S. 36–64; ders., *Metonymie und metonymische Handlungsstruktur. Erläuterung an der narrativen Konstruktion von Heiligkeit in zwei Legenden*, in: *Euphorion* 99 (2005), S. 323–364.

<sup>5</sup> Gert Hübner, *Überlegungen zur Historizität von Metapherntheorien*, in: Arthur Groos/Hans-Jochen Schiewer (Hg.), *Kulturen des Manuskriptzeitalters. Ergebnisse der Amerikanisch-Deutschen Arbeitstagung an der Georg-August-Universität Göttingen vom 17.–20. Oktober 2002*, Göttingen 2004, S. 113–153.

<sup>6</sup> Florian Kragl, *Wie man in Furten ertrinkt und warum Herzen süß schmecken. Überlegungen zur Historizität der Metaphernpraxis am Beispiel von *Herzmaere* und *Parzival**, in: *Euphorion* 102 (2008), S. 289–330.

<sup>7</sup> Gottfried Boehm, *Wie Bilder Sinn erzeugen. Die Macht des Zeigens*, Berlin 2007.

die vor dem Diktat möglichst wirklichkeitsgetreuer Bilder, das sich erst in der Neuzeit durchsetzt, spezifische Bildformen der Allegorie entwickelt hat.

Die Beschäftigung mit der Metapher in Texten und Bildern stellt, so unsere Annahme, einen wesentlichen Beitrag zum Projekt der Historischen Semantik dar, das den Brackweder Arbeitskreis seit seiner Gründung immer wieder umgetrieben hat.

Themenvorschläge mit einem kurzen Abstract werden bis zum 1. Oktober 2010 erbeten an:

Prof. Dr. Manuel Braun  
Abteilung für Germanistische Mediävistik  
Universität Stuttgart  
Keplerstraße 17  
D-70174 Stuttgart  
[manuel.braun@ilw.uni-stuttgart.de](mailto:manuel.braun@ilw.uni-stuttgart.de)

*oder*

Prof. Dr. Tanja Michalsky  
Institut für Kunstwissenschaft und Ästhetik  
Universität der Künste  
Postfach 12 05 44  
D-10595 Berlin  
[tami@udk-berlin.de](mailto:tami@udk-berlin.de)